

Originaldokument

Einleitung

© Verlag C.H.Beck

Was ist der Buddhismus, und was ist die Lehre des Buddha? Die Antwort wird vielfältig sein und auch nicht erschöpfend, denn in seiner etwa zweieinhalbtausendjährigen Geschichte hat der Buddhismus viele Gesichter gezeigt, so daß die Rede von *dem* Buddhismus nicht statthaft ist. Manche haben versucht, alles das, was sich als historische Ausprägung mit dem Buddhismus eng verwoben hat, als Beiwerk abzuwerten. Doch ist es wohl eher angemessen, den Buddhismus in seiner geschichtlichen Erscheinung wahrzunehmen, gerade weil die einzelnen durchaus unterschiedlichen Lehrrichtungen doch einen gemeinsamen Kern haben. So kann man dem Bild des großen Buddhismus-Gelehrten Edward Conze (1904–1979), daß die Differenzen nichts anderes seien als Facetten eines Diamanten, nur zustimmen. Zunächst handelt es sich ja um die Lehre des Stifters Gautama Buddha, des historischen Buddha, von der wir nur durch spätere Überlieferung Kenntnis haben. Keinesfalls aber ist der Begriff des Buddhismus ein neuer Begriff wie etwa der des Hinduismus, der tatsächlich erst eine «Erfindung» der britischen Kolonialverwaltung des 19. Jahrhunderts ist, sondern sehr früh schon hat der Buddhismus bei aller internen Vielfalt eine Identität entwickelt, die nicht nur an die Lehren des Buddha anknüpfte, sondern auch mit bildlichen Repräsentationen verbunden war, die in weite Teile Asiens ausstrahlten. So wurde im fünften nachchristlichen Jahrhundert die «Lehre des Buddha» in China im Rahmen von religiösen Auseinandersetzungen der Lehre des Laozi und der Lehre des Konfuzius als die Lehre eines indischen Religionsstifters gegenübergestellt.

Der Buddhismus hat nicht nur dem Einzelnen einen oder mehrere Heilswege angeboten, sondern er hat auf vielfältige Weise ganze Epochen und Kulturen geprägt und sogar die Verfassung von Staaten beeinflusst. Zahlreiche Bauwerke, Tempel-

und Stadtanlagen und Gärten von eigenwilliger Schönheit, aber auch Skulpturen aus verschiedensten Materialien und in reicher Formenvielfalt verdanken ihre Entstehung dem Buddhismus, und die frühe Ausbildung der Drucktechnik in Ostasien und zahlreicher Wissenschaften und nicht zuletzt viele Volksbildungstraditionen gehen auf den Buddhismus zurück. Der Buddhismus hatte sich nach seiner Verbreitung nach Ostasien zu der in seiner Zeit wohl größten Buchreligion herausgebildet, die sich mit ihren Texten an Laien richtete und bei der die Weitergabe und die Übersetzung von Texten in großem Stil ein zentrales Anliegen wurde. Verschiedene Philologien waren die Folge, und enzyklopädische Projekte sowie die Erstellung von Wörterbüchern wurden vorangetrieben. Vor allem aber prägte der Buddhismus geistige und soziale Strukturen in den Gesellschaften, in denen er stärker Fuß fassen konnte. Die Geschichte Ost- und Südostasiens jedenfalls ist ohne die Berücksichtigung der Rolle, die der Buddhismus dort gespielt hat und zum Teil noch spielt, nicht zu verstehen. Dies alles kann und soll hier nur angedeutet werden. Vor allem soll der Buddhismus in seinen Kerngehalten einerseits und im Hinblick auf seine Rolle in der Geschichte der letzten zweieinhalbtausend Jahre andererseits angesprochen werden. Denn ebenso wie die Geschichte des Christentums inzwischen ein Teil der Weltgeschichte geworden ist und Europa weitgehend nur noch historisch und zunehmend nur am Rande dabei eine Rolle spielt, so ist auch die Geschichte des Buddhismus ein Teil der Weltgeschichte, auch wenn diese Lehre bisher vorwiegend jene Weltgegenden geprägt hat, die wir Asien zurechnen.

Man kann sich dem Buddhismus auf vielen Wegen nähern, in der Beschäftigung mit seiner Geschichte ebenso wie in der unmittelbaren Begegnung mit einem Lehrer oder einem Text oder einer buddhistisch geprägten Lebenswelt wie einem Tempel oder einer Meditationspraxis oder einem Andachtsbild. Immer aber wird man zu jenem Ergebnis kommen, welches Richard Gombrich in den Satz faßte: «Der Buddhismus beschäftigt sich mit dem Menschen, oder besser gesagt, mit allen lebenden, leidenden Wesen.» Konkreter: Der Buddhismus sucht dem Menschen

eine Antwort auf sein Bedürfnis nach Seelenfrieden zu geben, denn die Lehre des Buddha will den Weg zur Erlösung zeigen.

Der Heilsweg des Buddha ist ein Weg zur Weisheit und zur Erlösung des Einzelnen. Davon soll hier die Rede sein, von den geschichtlichen Erscheinungsformen der Lehre des Buddha, die zum Teil allerdings auch wieder als Verlassen dieses Heilsweges gedeutet werden können. Am Anfang der Lehre stand eine Einsicht: daß die Welt in ihrer Vergänglichkeit ein Ort des Leidens sei. Es folgte eine Lehrtätigkeit aus unendlichem Mitleid, um Wege aus dem Kreislauf des Leidens zu finden, in dem alle Lebewesen durch ihre Begierden, vor allem aber durch Unwissenheit gefangen sind. Diese Einsicht hatte einen radikalen Bewußtseinswandel zur Voraussetzung. Erst die Erkenntnis der falschen Vorstellung von unserem Selbst und die Realisierung der Tatsache, daß es dieses Selbst gar nicht gibt, daß es eine Illusion ist, ermöglicht den ersten Schritt zur Befreiung, der zu einer Läuterung des Geistes führt, zur Zügelung der Begierden und zu Güte und Wohlwollen gegenüber jedem lebenden Wesen. Zugleich aber gilt: Obwohl es eigentlich kein Selbst gibt, findet doch eine Zurechnung der Taten statt, ist jedes Wesen verantwortlich für seine eigenen Taten, seinen eigenen Geist und seine eigene Erlösung.

Zunächst war der von dem historischen Buddha gestiftete Orden und der Weg mönchischer Askese und Entsagung der einzige Weg zur Erlösung. Später traten andere Wege hinzu, so daß seither auch Laienanhänger auf Erlösung hoffen konnten. Die mit dem Einschlagen des Mönchsweges verbundene Einsicht, daß die zur Erlösung führende Lehre des Buddha schwierig ist und anhaltender geistiger Bemühungen bedarf, blieb aber eine Grundlage aller Erlösungswege auch dann noch, als sich der Gedanke einer plötzlichen Erleuchtung und der Erlösungsfähigkeit jedes Menschen im «Großen Fahrzeug» durchgesetzt hatte. Die moralische Botschaft der Lehre Buddhas, die Ethik des Wohlwollens, der Wahrhaftigkeit und der Selbstbeherrschung, fand früh und rasch Anhängerschaft in weiteren Kreisen, und vermutlich über Kaufleute wurde die Lehre auf See- und Landhandelswegen weit über Indien hinaus verbreitet und

erwies sich so als eine ortsungebundene Lehre mit universellem Charakter.

Allerdings trat sie in verschiedenen Formen auf. Dabei kam es zu gedanklichen Umkodierungen, die man auch als Reformationen oder gar als Revolutionen bezeichnen könnte. Zu solchen Umkodierungen gehört die erstaunliche Ersetzung des Ideals des asketisch-meditativen Heiligen durch die Gestalt des grenzenlos gütigen Bodhisattva, eine Wendung, die mit dem Aufkommen des Mahāyāna, des «Großen Fahrzeugs» einhergeht. In diesem Bodhisattva-Ideal, bei dem nicht mehr die Vermeidung oder Überwindung des eigenen Leidens im Vordergrund steht, sondern das Suchen nach Weisheit und vor allem das Mitfühlen, in diesem Bodhisattva-Ideal tritt der Einzelne von sich zurück. Die mystische Haltung, in welcher der Einzelne sich von der Welt her sieht, teilt der Bodhisattva mit dem Asketen, nur daß er vorwiegend altruistisch motiviert ist. Beiden geht es nicht um eine Transformation der Welt, sondern um eine Transformation des Selbstverständnisses als der entscheidenden Voraussetzung für eine Neubestimmung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft.

Wenn man überzeugt ist, daß das Bodhisattva-Ideal «die letztlich einzige konsistente Form der mystischen Haltung» ist (Ernst Tugendhat), so beanspruchen doch auch andere Formen der Religion und der Mystik ihre Geltung. Im Rahmen der historischen Rekonstruktion stellen wir einzelne Richtungen gegenüber, insbesondere das Hīnayāna, das sogenannte «Kleine Fahrzeug», und das Mahāyāna, das sogenannte «Große Fahrzeug». Dies bedeutet keine Wertung, sondern berichtet nur den historisch zu erklärenden Unterschied, daß das Kleine Fahrzeug in den meisten seiner Richtungen die Möglichkeit verneint, daß alle Menschen Buddha werden, während das Große Fahrzeug davon ausgeht, daß jedes Lebewesen die Buddhanatur in sich trägt und daher auch – im Prinzip jedenfalls – zum Buddha werden kann. Mit solchen Widersprüchen mußten sich die Exegeten und Kommentatoren des Buddhismus seit den frühesten Anfängen auseinandersetzen, und in der Tat ist die Gegenüberstellung gerade von Mahāyāna und Hīnayāna eine nachträg-

liche Etikettierung, die wir zum Zwecke der Darstellung auch befolgen. Doch soll dies das Gemeinsame der beiden Richtungen nicht verdecken, und wir müssen uns stets des Umstandes bewußt bleiben, daß diese Bezeichnungen auf polemische Absichten der Mahāyāna-Anhänger zurückgehen. Deswegen sprechen manche auch statt vom «Hīnayāna» vom «Theravāda» oder vom «älteren» Buddhismus.

Trotz universeller Verbreitung kann, wie gelegentlich erfolgt, weder für die Vergangenheit noch für die Gegenwart von einer «Welt des Buddhismus» gesprochen werden. Denn der Buddhismus setzt sich nicht grundsätzlich in Gegensatz zu anderen Religionen, auch wenn er sich in seinen Lehren natürlich durchaus gegen andere Religionen, insbesondere die brahmanischen Traditionen, profiliert. Ferner beschäftigt er sich in erster Linie mit der Erlösung und dem Entrinnen aus dem Kreislauf der Geburten und bezieht sich trotz aller Welthaltigkeit auf diesen Aspekt des Daseins. Und drittens ist den Anhängern der «Lehre des Erleuchteten» schon seit frühester Zeit bewußt, daß es neben dem eigenen Deutungshorizont durchaus andere Auslegungsrichtungen gibt. Dem Buddhismus ist es grundsätzlich nicht um die Regelung der Angelegenheiten in dieser Welt zu tun, sondern er konzentriert sich auf den Geist im weitesten Sinne. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß Vertreter des Buddhismus zu Ratgebern von Herrschern wurden und gelegentlich von buddhistischer Seite für den Fortbestand eines Herrscherhauses gebetet wurde. Als ein Weg zur Erlösung steht der Buddhismus allen Kulturen offen, als ein Weg, der – ich betonte es – letztlich aber nur von dem Einzelnen beschritten werden kann.

Im Zentrum steht die Lösung aus den Verstrickungen in die Welt, die zumeist gleichbedeutend ist mit der wachsenden Einsicht in die *Lehre vom Nicht-Selbst*. Erst durch die Lösung von allem, was unbeständig ist, wird der Zustand der Vollkommenheit erreicht, und es kommt zu einer Stellung jenseits des Kreislaufs von Tod und Geburt, zur Todlosigkeit. Dabei führt diese Weltabwendung nicht zu einem mißmutigen Pessimismus, der von manchen dem Buddhismus nachgesagt wurde, sondern kann durchaus – das zeigt die historische Erfahrung – geprägt

sein durch freundliche Heiterkeit; und aus der Weltabwendung entsteht eine neue aufgeschlossene Weltzuwendung, die von Wohltätigkeit gekennzeichnet ist und oft auch Weltverbesserungsziele verfolgt und als engagierter Buddhismus neue Formen hervorbringt.

Das heutige Wissen über den Buddhismus ist infolge der Verwissenschaftlichung der Beschäftigung mit dieser Lehre in den letzten nahezu zweihundert Jahren nicht mit früheren Zeiten zu vergleichen. Die Entdeckung lange unbekannter oder unbeachteter Texte hat zu einer Renaissance des Buddhismus in vielen Ländern geführt, gelegentlich in Verbindung mit Bemühungen um eine Wiederbelebung nationaler Identität und eigener Geschichtlichkeit. Im Westen kann man geradezu von Erkenntnis-schüben sprechen. Während zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur eine kleine Gruppe von Texten bekannt war, prägte das Bekanntwerden des Pāli-Kanons in Śrī Lan̄kā (Ceylon) bis weit in das 20. Jahrhundert das Bild des Buddhismus. Nur allmählich trat die Wahrnehmung des chinesischen buddhistischen Kanons hinzu, gefolgt von dem seit der Mitte des 20. Jahrhunderts stärker beachteten tibetisch geprägten Tantrismus, der in den letzten Jahren im Westen das Bild des Buddhismus besonders stark beeinflusste, was zum Teil mit dazu beigetragen hat, den Reichtum und die Vielfalt der Vergangenheit wieder zu überdecken.